

Neues Testament – Geschichte, Literatur und Theologie,

Sitzung 18: Johannes: Charakterdarstellungen

– Nathaniel, Nikodemus, die Samariterin...

Von Dr. Ted Hildebrandt

A. Rückblick [00:00-1:45]

A: Kombiniert AB; 00:00-8:17; Nathaniel (Joh 1)

Willkommen zurück zu einer weiteren Präsentation über das Johannesevangelium. Wir haben über Johannes als Person und als den geliebten Jünger gesprochen, über seine starke jüdisch-palästinensische Prägung und sein detailliertes Wissen über Zeit und Ort. Er kannte die Topografie Palästinas sehr gut. In der letzten Stunde haben wir einige der wichtigsten Themen des Johannesevangeliums besprochen. Das Ziel des Johannesevangeliums ist es, uns zum Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, zu bewegen, indem wir an sein Leben und seinen Namen glauben. Der Glaube spielt also eine zentrale Rolle. Wir haben uns mit dem Glauben und einigen der Wunder Jesu beschäftigt, die den Glauben stärken sollten. Eines dieser Wunder war die Verwandlung von Wasser in Wein. Wir haben die Hochzeit zu Kana und die Verwandlung von Wasser in Wein in Johannes 2 betrachtet. Wir haben über Wein gesprochen und über verschiedene Ansätze im Umgang damit, sowohl aus biblischer als auch aus moderner, praktischer Sicht. Danach sprachen wir darüber, dass Jesus Gott ist, und Johannes ist ein Beispiel dafür, wie es heißt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Der *Logos* [das Wort] war Gott. Wir zeigten also anhand verschiedener Bibelstellen, dass Jesus Christus Gott ist. Diese Erkenntnis wurde nicht erst später von der Kirche hinzugefügt, sondern ist in den frühesten Schriften enthalten, den allerersten. Die Kirche selbst sagte also: Jesus Christus ist Gott. Was die Zeugen Jehovas angeht, darüber haben wir beim letzten Mal bereits gesprochen.

B. Figuren im Johannesevangelium: Nathanael (Johannes 1) [1,45-8,17]

Nun möchte ich über Glauben sprechen und sehen, wie John seine Gedanken aufzeichnet. Er ist sehr feinfühlig für Menschen. Dr. Steve Hunt schreibt hier in Gordon ein Buch über die verschiedenen Charaktere in Johns Werk. John scheint ein besonderes Gespür für die Nuancen dieser Charaktere zu haben. Ich möchte mir einige dieser Charaktere genauer ansehen und beobachten, wie sie sich von ihrem Ausgangspunkt zu einer bestimmten Glaubenshaltung entwickeln.

Die erste Person, die ich im Hinblick auf diese Charakterdarstellungen betrachten möchte, ist Nathanael. Er wird Nathanael der Skeptiker genannt. In Johannes 1,45 ff. liest man die Geschichte kurz vor: „Philippus traf Nathanael und sagte zu ihm: ‚Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus von Nazareth, den Sohn Josefs.‘ ‚Nazareth! Kann denn von dort etwas Gutes kommen?‘, fragte Nathanael. ‚Komm und sieh!‘, sagte Philippus. Als Jesus Nathanael kommen sah ...“ Nathanaels erste Reaktion auf Jesus war also: „Er kommt aus Nazareth. Aus dieser Stadt kann nichts Gutes kommen.“ Als Jesus Nathanael kommen sah, sagte er über ihn: „Siehe, ein wahrer Israelit, in dem keine Lüge ist.“ Jesus nahm Nathanael also ins Visier, drang in seine Welt ein und schmeichelte ihm. Er sagte etwas, das nicht schmeichelhaft im negativen Sinne war, sondern ihm vielmehr sagte: „Hier ist ein wahrer Israelit, in dem nichts Falsches ist.“ Das sagte Jesus nicht über viele. Normalerweise sagte er: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler!“ Er wies gewöhnlich auf die Fehler der Menschen hin. „Petrus, du wirst mich dreimal verleugnen“, sagte er, aber zu Nathanael sagte er: „Hier ist ein wahrer Israelit, in dem nichts Falsches ist.“ „Woher kennst du mich?“, fragte Nathanael. Jesus antwortete: „Ich sah dich, als du noch unter dem Feigenbaum warst, bevor Philippus dich rief.“

Wir wissen nicht, was unter diesem Feigenbaum vor sich ging, aber anscheinend war Nathanael dort und dachte über etwas nach. Jesus kommt sofort darauf zu sprechen: „Ich sah dich, bevor Philippus dich unter den Feigenbaum rief.“ Plötzlich taucht Nathanael auf, der Skeptiker, der Jesus aufgrund seiner Herkunft aus Nazareth vorschnell beurteilt hatte. Er bedient sich einer Stereotypisierung. Er kommt aus Nazareth; ich kenne viele Leute aus Nazareth, die alle so sind. Er urteilt über Jesus, und nun bricht Jesus in

die Welt des Skeptikers ein und sagt: „Ich sah dich unter dem Feigenbaum. Du bist ein Israelit, in dem keine Falschheit ist. Ich sah dich unter dem Feigenbaum, bevor Philippus dich rief.“ Da rief Nathanael: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes. Du bist der König von Israel.“ Merkst du den gewaltigen Umschwung? Jesus dringt in die Welt der Skeptiker ein und sagt ihnen im Grunde zwei Dinge, die sie nicht verstehen. Und sie denken: „Wow, du kennst mich. Unglaublich, dass du das wusstest.“ Nathanael ändert daraufhin völlig seine Meinung: „Aus Nazareth kann nichts Gutes kommen.“ Er ruft plötzlich: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes. Du bist der König von Israel.“ Und Jesus sagt: „Du glaubst.“ Wie passt das mit dem Glaubensthema im Johannesevangelium zusammen: „Du glaubst, weil ich dir gesagt habe: Ich habe dich unter dem Feigenbaum gesehen. Du wirst Größeres sehen als das.“ Dann fügt er hinzu: „Ich sage euch die Wahrheit.“ Dies könnte ein kleiner Hinweis darauf sein, was unter dem Feigenbaum geschah. „Ich sage euch die Wahrheit: Ihr werdet den Himmel offen sehen und Engel Gottes auf- und niedersteigen über dem Menschensohn.“ Menschensohn ist natürlich Jesus, so bezeichnet er sich selbst. „Ich sage euch die Wahrheit: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“

Wo haben wir diese Engel vom Himmel auf- und absteigen sehen? Wo haben wir das schon mal gesehen? Jesus bezieht sich auf etwas, das wir letztes Semester im Alten Testament besprochen haben. Kann sich jemand daran erinnern? Genau, Engel, die auf- und absteigen – das ist die Geschichte von Jakobs Himmelsleiter. Die Geschichte von Jakobs Himmelsleiter, wo Jakob in Bethel seinen Kopf auf einen Felsen legt und einen Traum hat, in dem Engel auf- und absteigen, Jakobs Himmelsleiter hinauf- und hinabsteigen. Wir haben im Alten Testament gesagt, dass es eine zikkuratartige Treppe war, die bis zur Spitze führte, wo sich das Haus Gottes befand, und auf der die Engel auf- und abstiegen. Jesus dringt also in Nathaniels Welt ein und erkennt seinen Charakter. Nathaniel ist etwas verblüfft, und dann spricht Jesus genau das an, was Nathaniel dachte. Nathaniel ist völlig aus dem Häuschen. Wenn der Szeptiker schließlich überzeugt ist, ist er jemand, der sich mit Haut und Haaren darauf einlässt. „Rabbi, du bist der Sohn Gottes.“ Er springt mit beiden Füßen ins kalte Wasser, und so sieht man, wie Jesus mit

diesem Skeptiker umgeht. Was sind einige der Vorteile und Nachteile der Skepsis? Sie hat durchaus Vorteile. Oftmals halten Skeptiker die Dinge auf Distanz, und ihre Skepsis rührt daher, dass sie sich nicht festlegen wollen. Sie sind nicht persönlich involviert. Sie halten sich auf der sicheren Seite. Als Skeptiker muss man sich nicht wirklich einer Sache hingeben, denn man kann alles offenhalten und ist trotzdem auf der sicheren Seite. Obwohl die Position eines Skeptikers immer als innovativ und skeptisch gilt, ist sie tatsächlich eine sehr sichere Position, denn als Skeptiker hat man sozusagen kein persönliches Interesse. Als Skeptiker ist alles in Ordnung. Man bleibt der große Kritiker. Man hält sich zurück, distanziert sich und kann deshalb alle anderen kritisieren, weil man nichts riskiert, sich nicht exponiert. So verhalten sich Skeptiker. Doch wenn ein Skeptiker plötzlich seine Meinung ändert, wenn er erkennt, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes, ist, dann ändert er seine Meinung komplett. Das ist eine interessante Geschichte mit Nathanael. So lernt Nathanael in Johannes 1 Christus kennen, und so weckt Jesus seinen Glauben, indem er ihm diese Dinge sagt.

C. Nikodemus: Der religiöse Suchende (Johannes 3) [8,17-21,08]

B: Kombiniere C; 8:17-21:08; Nikodemus (Joh 3)

Hier ist noch ein Beispiel, Nikodemus, und er ist wahrscheinlich viel bekannter. Das ist Johannes, Kapitel 3. Ich möchte auf einen Mann namens Batson zurückkommen. Er beschäftigt sich mit der sogenannten Religionspsychologie. Das ist ein ganzes Studiengebiet, eine eigene Disziplin. Dieser Batson ist, glaube ich, in Princeton, und in der Religionspsychologie unterscheidet man traditionell zwischen extrinsisch und intrinsisch religiösen Menschen. Extrinsisch religiöse Menschen finden Sinn in ihrer Religion durch äußere Dinge. Manche finden ihn beispielsweise in Ikonen und deren Betrachtung. Andere wiederum finden ihn im Bibellesen oder im Gebet. Man besucht Gottesdienste, ein-, zwei-, drei- oder viermal pro Woche. Man tut etwas Äußeres und findet darin Sinn für seine Religion. Und diese Menschen werden als extrinsisch religiös bezeichnet. Sie finden Sinn in Dingen, an denen sie teilnehmen. Es gibt intrinsisch motivierte Menschen. Intrinsische Menschen finden ihre Religion in etwas sehr

Persönlichem, im Innersten. Es gibt also extrinsische und intrinsische Motivation. Ein intrinsischer Mensch ist in seiner persönlichen Beziehung zu Gott und dem Sinn, den seine private Religion vermittelt, tief verwurzelt. Extrinsisch und intrinsisch – so wird die Psychologie der Religionen traditionell unterteilt. Batson führte eine weitere Kategorie ein, die er „Sucheorientierte“ nannte. Neben extrinsischer und intrinsischer Motivation fügte Batson den Suchenden hinzu. Der Suchende ist derjenige, der sich weiterentwickelt. Für ihn ist Religion eine Reise, nicht extrinsisch oder intrinsisch motiviert, sondern eine Suche, eine Reise, die er unternimmt. Ich denke, Nikodemus war einer dieser Menschen. Er war ein Suchender. Er ist jemand, der Fragen stellt, unsicher ist, der Neues entdeckt; er sucht nach Antworten auf religiöse Fragen. Er ist auf der Suche, hofft, etwas zu finden, und genau das macht ihn aus.

Johannes 3,1: „Es war aber ein Mann unter den Pharisäern namens Nikodemus, ein Mitglied des jüdischen Hohen Rates.“ Er war also nicht nur Pharisäer, sondern gehörte auch zur jüdischen Oberschicht. Er war eine angesehene Persönlichkeit, ein Mitglied des jüdischen Hohen Rates. „Er kam nachts zu Jesus.“ Man muss verstehen, dass Johannes bei der Verwendung von Licht und Dunkelheit diese Metapher nutzt und den Unterschied zwischen Licht und Dunkelheit deutlich hervorhebt. Als Nikodemus also nachts kommt, wird dies für Johannes besonders deutlich. Er sagt: „Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist. Denn niemand kann die Wunderzeichen vollbringen, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm wäre.“ Das ist wirklich bemerkenswert. Was sagten die meisten Pharisäer über Jesus? Für viele von ihnen vollbrachte Jesus Wunder direkt vor ihren Augen. Er trieb Dämonen aus, und was war ihr Schluss? Ihr Fazit war: „Er trieb Dämonen durch Beelzebub, den Fürsten der Dämonen, aus.“ Viele Pharisäer sahen also die Wunder Jesu mit eigenen Augen und schlossen daraus, dass er vom Teufel gesandt war. Nikodemus hingegen sah, was Jesus tat, und sagte: „Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist, denn niemand kann solche Wunderzeichen vollbringen, wenn Gott nicht mit ihm wäre.“

Als Antwort erklärte Jesus: „Ich sage dir die Wahrheit: Niemand kann das Reich Gottes sehen, außer wer von neuem geboren wird.“ Nikodemus schmeichelt Jesus also

sehr und äußert sich äußerst positiv. Woher kommt diese Aussage? Hat Nikodemus Fragen dazu gestellt? Oder unterhält er sich einfach mit Jesus, und Jesus antwortet: „Ich sage dir die Wahrheit: Niemand kann das Reich Gottes sehen, außer denen, die von neuem geboren werden.“ Daraufhin stellt Nikodemus Fragen. Das zeigt seine Wissbegierde. Wenn er etwas nicht versteht, fragt er nach: „Ich verstehe das nicht. Was meinst du damit? Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“, fragt Nikodemus. „Er kann doch nicht ein zweites Mal in den Mutterleib zurückkehren und geboren werden.“ Nikodemus nimmt die Aussage sehr wörtlich. Jesus sagt, dass man von neuem geboren werden muss. Er sagt: „Moment mal, ich bin ein alter Mann, soll ich etwa in den Mutterleib kriechen? Das ist unmöglich. Wie soll das denn gehen?“ Nikodemus versteht das nicht und stellt Jesus daraufhin Fragen. Jesus antwortet: „Ich sage euch die Wahrheit: Niemand kann in das Reich Gottes kommen, es sei denn, er wird aus Wasser im Geist geboren. Fleisch gebiert Fleisch, Geist gebiert Geist. Wundert euch also nicht, dass ich euch sage, ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will. Ihr hört das Rauschen, aber ihr wisst nicht, woher es kommt und wohin es geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ Übrigens gibt es hier einige Wortspiele. Das griechische Wort „*Pneuma*“ kann sowohl Geist als auch Wind bedeuten. Das Wort für Geist kann auch Atem oder Wind bedeuten. Ähnlich verhält es sich mit dem hebräischen Wort „*Ruah*“ im Alten Testament, das genau diese Bedeutungsfelder hat: Es kann Geist, Wind oder Atem bedeuten. Und so spielen Jesu Worte damit.

Und dann kommt er herunter: „So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ Nikodemus fragte: „Wie kann das sein?“ Da tritt Jesus direkt an ihn heran: „Du bist Israels Lehrer?“, fragt Jesus. „Und du verstehst das nicht? Wahrlich, ich sage euch: Wir reden von dem, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; aber ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Ich habe euch von irdischen Dingen erzählt, und ihr glaubt nicht. Wie werdet ihr dann glauben, wenn ich von himmlischen Dingen rede? Niemand ist jemals in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel gekommen ist, dem Menschensohn. Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden.“ Seht ihr also, was Jesus hier tut? Was tat Jesus mit

Nathanael? Jesus führte Nathanael zurück zu Jakobs Himmelsleiter und den auf- und absteigenden Engeln und sagte: „Ich bin nicht Gott, sondern der Menschensohn“, und er führte ihn zurück zur Geschichte Jakobs in der Genesis. Hier führt Jesus Nikodemus zurück zu Numeri 21, wo die Schlange an einer Stange erhöht wird. Sie sahen die Schlange an, die Schlangen bissen, und die Menschen starben. Sie sahen die Schlange an und überlebten. Jesus verwendet nun diese Stelle. Sowohl bei Nathanael als auch bei Nikodemus führt er sie zurück zum Alten Testament, zu dessen Bildsprache, und überträgt diese auf ihre aktuelle Situation. Und so sagt er: „Wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss auch der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben hat. Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um die Welt zu verurteilen, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ Wer also an ihn glaubt, wird nicht verloren gehen. „Wer glaubt“ – dies ist eine der wichtigsten Stellen in der Bibel. Wer an Jesus Christus glaubt, erlangt ewiges Leben. Durch den Glauben an ihn wird man gerettet.

Und wer immer das tut, wer immer das tut: „Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt; wer aber nicht glaubt, ist schon verurteilt, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes glaubt. Und dies ist das Urteil: Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen lieben die Finsternis.“ Verstehst du die Bildsprache? Nikodemus kommt in der Nacht: „Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen lieben die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Taten waren böse. Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber in der Wahrheit lebt, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass sein Tun und Handeln durch Gott geschehen ist.“ Sieh dir dieses Bild von Licht und Finsternis an, und Jesus sagte, dass die Menschen in der Nacht kommen. Ich denke, das hat Bedeutung für Nikodemus.

Dann heißt es: „Wer aber in der Wahrheit lebt, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten von Gott gewirkt sind.“ Im nächsten Vers wird die Reaktion von Nikodemus beschrieben: Glaubte er an Jesus oder nicht? Dort findet sich die Aussage:

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ (Johannes 3,16). Glaubte Nikodemus also? War er jemand, der glaubte, wer immer will? In Johannes 3,22 ändert sich das Thema. Danach zogen Jesus und seine Jünger in die judäische Landschaft, wo er einige Zeit mit ihnen verbrachte und sie taufte. Was geschah nun mit Nikodemus? Glaubte er oder nicht? In Johannes 3 findet sich kein Hinweis darauf, dass Nikodemus glaubte. Er wird einfach fallen gelassen. Am Ende des Textes verkündet Jesus ihm die Botschaft, dass jeder glauben kann, wer immer will. Gott kam nicht in die Welt, um sie zu verdammen, sondern damit sie durch ihn gerettet wird – Licht und Dunkelheit in Nikodemus. Man erwartet von Nikodemus eine Reaktion, ähnlich wie bei Nathanael, der sagt: „Du bist der Sohn Gottes“ oder etwas Ähnliches – eine sehr starke Aussage. Bei Nikodemus gab es keine Antwort. Jesus beendet seine Erzählung, und dann folgt der Abschnitt, in dem Jesus am Jordan Menschen taufte, oder seine Jünger. Nikodemus wird also fallen gelassen. Es ist wirklich interessant: Hier ist dieser Anführer der Juden, und der Fragesteller erhält keine Antwort.

Ich glaube, zwischen Kapitel 3 und 4 besteht ein Zusammenhang, und ich werde versuchen, diese beiden textlich zu verknüpfen. Wir werden uns ansehen, wie der Text zwischen Kapitel 3 und 4 hin und her springt. Ich denke, das spielt dabei eine Rolle. Aber ich frage mich, ob es auch daran liegt, dass Nikodemus ein Suchender ist. Er ist ein Suchender. Deshalb trifft Nikodemus keine spontane Entscheidung. Ich möchte damit sagen, dass Jesus verschiedene Menschen auf unterschiedliche Weise anspricht, um ihren Glauben zu wecken. Dem Suchenden muss man Raum geben. Er stellt Fragen, er muss das Geschehene verarbeiten, er wird nicht sofort blindlings zustimmen. Dem Skeptiker hingegen, dem Jesus sofort in die Augen tritt, ist er vollkommen überzeugt. Entweder er ist ganz dabei oder gar nicht. Nicht so beim Suchenden. Queter ist wie jemand, der mit seinem Essen spielt, Fragen stellt, analysiert, nachdenkt und grübelt. Er ist nicht bereit, spontan eine Entscheidung zu treffen. Und es wird auch hier und jetzt keine Entscheidung getroffen. Wir wissen, wenn wir in Kapitel 19, Vers 39, nachlesen, wer nach Jesu Tod erscheint, wer sich um seinen Leichnam kümmert. Es sind Nikodemus und Josef von

Arimathäa. Nikodemus war offenbar Mitglied des Sanhedrin, des Rates, der Jesus verurteilte. Ich frage mich, ob einige unserer Erkenntnisse über die Vorgänge im Sanhedrin, dem Rat, der Jesus verurteilte, von ihm stammen. Wir haben hier also möglicherweise einen Einblick in die Geschichte, größtenteils durch Nikodemus und Josef von Arimathäa, den reichen Mann, der sein Grab für Jesu Bestattung zur Verfügung stellte. Nikodemus und Josef von Arimathäa erscheinen am Ende des Johannesevangeliums, Kapitel 19, um Jesus zu bestatten. Das Interessante daran ist jedoch, dass in Kapitel 3 keine Reaktion darauf zu finden ist. Wir müssen bis Kapitel 19, Vers 39 warten, um zu erfahren, was mit Nikodemus geschah. Unterschiedliche Menschen, unterschiedliche Reaktionen – in beiden Fällen führt Jesus sie zurück zum Alten Testament, sei es zu Jakobs Himmelsleiter für Nathanael oder zur Schlange, die er an einen Pfahl hängte, die er ansah, glaubte und geheilt wurde – ähnlich wie Mose. Jesus führt sie also beide Male zurück in die Vergangenheit.

D. Die Samariterin am Brunnen (Johannes 4) [21:08-32:50]

C: DE; 21:08-35:23; Frau am Brunnen (Joh. 4)

Und was ist mit der dritten: der Samariterin? Sie bildet einen völligen Kontrast; erstens ist sie eine Samariterin. Nikodemus hingegen gehört der herrschenden Klasse an, ist Pharisäer und Mitglied des jüdischen Rates. Und dann ist da diese Frau aus Samaria, keine gewöhnliche Frau, sondern eine Samariterin. Sie gehört also zu den Ärmsten der Armen. Wir haben ja bereits erwähnt, dass es Spannungen zwischen Juden und Samaritern gibt. Sie ist eine Außenseiterin, während Nikodemus dazugehört. Er ist Jude, ein überzeugter Jude und der Anführer der Juden. Und nun haben wir mit dieser Samariterin eine absolute Außenseiterin. Es ist interessant zu beobachten, wie Jesus mit ihr umgeht. Nikodemus hingegen – Jesus, der große Lehrer Gottes und so weiter – sagt: „Du musst von neuem geboren werden.“ Jesus ist sehr direkt und spricht Nikodemus direkt an. Und dann: „Du verstehst das alles nicht?“ Was ist eines der Probleme von Nikodemus? Er ist ein angesehener Lehrer in Israel, kommt zu Jesus, und Jesus sagt: „Du verstehst das nicht.“ Also muss Nikodemus sagen: „Nein, ich verstehe es nicht.“ Was für

eine Führungspersönlichkeit wirklich schwer ist, ist zuzugeben: „Ich weiß es nicht.“ Jesus drängt ihn also quasi dazu. Dann sagt Jesus: „Du bist so ein hohes Tier, und selbst einige dieser grundlegenden Dinge weißt du nicht.“ Ich glaube, es geht darum, demütig zu sein. Nikodemus muss also von seinem hohen Ross herunterkommen und erkennen: „Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“ Ich weiß noch, als ich anfing zu unterrichten, war ich total eingeschüchtert. Ich hatte panische Angst, dass ein Schüler mir eine Frage stellen würde, auf die ich keine Antwort wüsste. Und jetzt, nach all den Jahren Unterricht, wenn mir Schüler Fragen stellen, gebe ich ihnen meistens spontan Antworten. Ich bin reaktionsschnell und verstehe Dinge besser, deshalb kann ich mir auch mal etwas ausdenken. Aber ich sagte ja bereits: „Ich improvisiere.“ Und wenn ich wirklich ehrlich zu meinen Schülern bin – und das versuche ich –, dann sage ich oft als Erstes: „Ich weiß die Antwort auf diese Frage nicht“, wenn sie eine wirklich gute und schwierige Frage gestellt haben. Ich weiß es nicht, aber dann sage ich ihnen, dass ich mir etwas ausdenken werde, weil ich kreativ bin und viel nachdenke. Jedenfalls ist es für eine Führungskraft und einen Lehrer sehr wichtig, sagen zu können: „Ich weiß es nicht“ und es dabei zu belassen.

Aber was ist nun mit dieser Samariterin? Ich lese die Geschichte hier vor. Also: „Er musste nach Samaria reisen und kam in eine Stadt namens Sychar. Dort befindet sich Jakobs Brunnen. Jakob war in das Land Palästina gezogen und hatte dort einen Brunnen. Er lag in der Nähe des Grundstücks, das Jakob seinem Sohn Josef gegeben hatte. Dort war Jakobs Brunnen, und Jesus, müde von der Reise, setzte sich an den Brunnen. Es war etwa die sechste Stunde.“ Erinnern Sie sich, dass ich Ihnen gesagt habe, dass Johannes diese Details erwähnt? „Es war etwa die sechste Stunde“, also ist es jetzt etwa Mittag, also mitten am Nachmittag. Ihr Tag beginnt übrigens morgens um 6 Uhr, wenn die Sonne aufgeht. Ihr Tag beginnt mit dem Sonnenaufgang. Es wäre also etwa 6 Uhr vor Mittag, die sechste Stunde. Als die Samariterin kam, um Wasser zu schöpfen, sagte Jesus zu ihr: „Gib mir zu trinken?“ Jesus stellt ihr also keine philosophischen Fragen oder Ähnliches, sondern bittet sie einfach um etwas Wasser. Er ist durstig und müde; „Kann ich etwas Wasser trinken?“, fragt er. Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu

kaufen. Daher sind keine Jünger mehr da, da sie in die Stadt gefahren sind. Jesus ist allein mit der Samariterin.

Die Samariterin sagte zu ihm – Jesus hatte sie ja gerade gefragt: „Darf ich etwas Wasser trinken?“ – und die Frau – im Fall von Nikodemus war Jesus sehr barsch. Hier ist es die Frau, die Jesus barsch behandelt. Die Samariterin sagte zu ihm: „Du bist ein Jude und ich bin eine Samariterin. Wie kannst du mich um etwas zu trinken bitten? (Die Juden haben keinen Umgang mit den Samaritern.)“ (Kleiner Hinweis in der Bibel: „(Die Juden haben keinen Umgang mit den Samaritern.)“) „Wie kannst du mich also um etwas zu trinken bitten, wo du doch ein Jude bist und ich unrein bin? Ich bin eine Samariterin.“ Sie war also sehr barsch zu Jesus. Daraufhin antwortete Jesus ihr: „Wenn du die Gabe Gottes und den kennst, der dich um etwas zu trinken bittet, hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“

Wenn man jüdisch ist und Jesus offensichtlich Aramäisch sprach, würde der Ausdruck „lebendiges Wasser“ „*Majim Chajim*“ lauten. Und ihr wisst ja, dass die Juden beim Anstoßen „*L'Chajim*“ sagen. *L'Chajim* bedeutet „zum Leben“. *Mayim Chajim* ist also lebendiges Wasser. Jesus spricht von *Mayim Chajim*, dem lebendigen Wasser. Heute bedeutet „lebendiges Wasser“ fließendes Wasser. Als die Frau zu einem Brunnen geht, um Wasser zu holen, sagt Jesus: „Ich kann euch lebendiges Wasser geben.“ „Herr“, sagte die Frau, „ihr habt nichts, womit ihr schöpfen könnt, und der Brunnen ist tief. Woher wollt ihr dieses lebendige Wasser nehmen? Seid ihr etwa größer?“ – Und jetzt hört mal, hier bekommt sie Andeutungen. „Seid ihr etwa größer als unser Vater Jakob? Er hat uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken, wie auch seine Söhne“, Jakobs Söhne, die die zwölf Stämme Israels sind, „wie auch seine Söhne und seine Herden.“ Jesus antwortete: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird nie mehr Durst haben. Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, deren Wasser ins ewige Leben fließt.“ Merkst du, wie Johannes immer wieder das Thema des ewigen Lebens aufgreift? „Die Frau sagte zu ihm: ‚Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich nicht mehr durstig werde und immer wieder Wasser schöpfen muss.

Ich komme ja sowieso hierher, um Wasser zu holen.‘ Die Frau sagte: ‚Das ist ja wunderbar! Ich will nicht ständig Wasser schleppen müssen. Wenn er mir Wasser gibt, werde ich nie wieder Durst haben. Das wäre einfach großartig!‘ Das war Jesu Antwort. Sie fragte ihn, er hatte sie also geködert. ‚Gib mir etwas von diesem Wasser, damit ich nicht wieder hierherkommen muss‘, und dann sagte Jesus: ‚Du willst etwas von diesem Wasser?‘ Und seine nächste Frage lautete: ‚Geh und ruf deinen Mann und komm wieder.‘“ Jesus dringt jetzt in das Leben dieser Frau ein. Er hat sie gefesselt, sie interessiert sich für dieses Wasser, und Jesus sagte: „Geh und ruf deinen Mann.“ „Ich habe keinen Mann“, antwortete sie. Jesus sagte: „Du hast recht, wenn du sagst, dass du keinen Mann hast. Tatsache ist, dass du fünf Männer hattest, und der Mann, mit dem du jetzt zusammen bist – ich meine, der Mann, mit dem du jetzt zusammen bist – ist nicht dein Mann. Was du gesagt hast, ist wahr.“ „Herr“, sagte die Frau, „ich sehe, dass du ein Prophet bist.“ Woher weiß dieser Mann, dass ich fünf Männer hatte und der Mann, mit dem ich jetzt zusammenlebe, nicht mein Mann ist? Du musst ein Prophet sein.

„Unsere Väter“, und dann stellt sie ihm, um ihn erneut abzulenken, eine theologische Frage: „Unsere Väter beteten auf diesem Berg an, ihr Juden aber behauptet, der Ort, an dem wir anbeten müssen, sei in Jerusalem.“ Da erklärte Jesus: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, da ihr den Vater weder auf diesem Berg noch in Jerusalem anbeten werdet.“ Eine Art prophetische Aussage. „Ihr Samariter betet an, was ihr nicht kennt. Wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt von den Juden.“ Jesus verleugnet sein Judentum nicht. „Doch es kommt die Zeit“, und das ist wunderschön, „Doch es kommt die Zeit, ja, sie ist schon da, da die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden, denn solche Anbeter sucht der Vater. Gott ist Geist, unendlich, ewig, unveränderlich.“ Oh, das ist das Westminster-Bekenntnis. „Gott ist Geist, und seine Anbeter müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Die Frau sagte dann: „Ich weiß, dass der Messias, der Christus genannt wird, kommen wird, und wenn er kommt, wird er uns alles erklären.“ Nun, denken Sie an Jesus. Wenn Jesus die Leute fragte: „Wer bist du, Jesus?“, gab er ihnen immer eine etwas ausweichende Antwort und sagte: „Für wen halten mich die Leute?“ Dann fuhr er fort. Es ist sehr

interessant, wie er auf diese Frau reagierte: „Ich weiß, dass der Messias, der Christus genannt wird, kommen wird. Wenn er kommt, wird er uns alles erklären.“ Und dann erklärte Jesus (und ich möchte Sie bitten, in der ganzen Heiligen Schrift nach einer deutlicheren Aussage zu suchen): „Ich bin es, der mit dir spricht.“ Sie sagte: „Ich weiß, wenn der Messias, der Christus, kommt, wird er dies und jenes tun.“ Jesus sagte zu ihr: „Ich bin es, der mit dir spricht.“ Das ist eine der deutlichsten Aussagen in der gesamten Heiligen Schrift, dass Jesus der Messias, der Christus ist, und zugleich seine Antwort auf die Frage der Samariterin. Anders gesagt: Er tut dies nicht für Nikodemus, der ein Suchender ist und deshalb Fragen stellt und nachdenkt. Die Samariterin kommt und sagt: „Wir wissen, wer Christus ist.“ Jesus lässt sie nicht nachdenken. Er sagt sofort: „Ich, der mit dir spricht, ja, ja, das bin ich. Ich bin der Messias, ich bin Christus.“ Eine klare und unmissverständliche Aussage. Erinnert euch an Kaiphas : „Wer bist du?“ Jesus, der zum Schweigen gebracht wurde, gibt ihm keine genaue Antwort und beschreibt sich selbst als den vom Himmel gekommenen Menschensohn. Doch hier, zu der Samariterin, sagt er: „Ich bin der Messias, der Christus.“ Eine unglaubliche Aussage.

Was geschah dann mit der Samariterin? Die Jünger kehrten zurück und waren überrascht, ihn mit der Frau im Gespräch anzutreffen. Niemand fragte ihn, was er wolle oder warum er mit ihr rede. Die Frau ließ ihren Wasserkrug stehen, ging zurück in die Stadt und sagte zu den Leuten: „Kommt und seht einen Mann, der mir alles gesagt hat, was ich je getan habe.“ Was für eine Aussage! In der kleinen Stadt kannte sie jeder. Da kam dieser Mann, der mir alles erzählt hatte. Könnte er Christus sein? Sie gingen in die Stadt und suchten ihn auf. Inzwischen waren die Samariter, wie in Vers 39 berichtet wird, zurückgekehrt: „Und viele Samariter aus jener Stadt glaubten an ihn aufgrund des Zeugnisses der Frau.“ Diese Frau – ihre Geschichte ist bemerkenswert. Sie wurde eine der ersten Missionarinnen. Sie kehrte zurück und wurde zur Apostelin der Samariter und bezeugte ihnen den Glauben. Die Jünger gingen in die Stadt, um Lebensmittel einzukaufen. Sie kehrten mit dem Essen zurück; diese Frau ging in die Stadt. Sie brachte den Menschen das Evangelium, und es heißt: „Viele Samariter aus der Stadt glaubten an ihn aufgrund des Zeugnisses der Frau. ‚Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.‘ Als

die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben. Und er blieb zwei Tage, und durch seine Worte kamen viele weitere zum Glauben.“ Johannes betont also erneut die Gläubigen und den Glauben. Und so sehen wir hier diese Samariterin, die den Samaritern den Glauben öffnet. Übrigens ist es sehr interessant, wenn wir in die Apostelgeschichte kommen. Dort tauchen die Samariter als Christen auf, höchstwahrscheinlich aufgrund der hier beschriebenen Situation.

E. Vergleich der Erzählungen von Nikodemus und der Samariterin [32,50-35,23]

Ich möchte Nikodemus und die Samariterin kurz vergleichen. In Kapitel 3 und 4 gibt es meiner Meinung nach immer wieder Bezüge zwischen ihnen. Nikodemus ist beispielsweise eine angesehene Persönlichkeit, die Frau hingegen eine Frau von niedrigem Stand. Nikodemus ist sehr höflich zu Jesus: „Oh, du bist ein Lehrer Israels!“, und fährt fort. Jesus antwortet ihm barsch und sehr barsch: „Hey, werde von neuem geboren!“ Nikodemus fragt: „Woher soll das denn kommen?“ Wie soll das gehen? Jesus reagiert barsch und distanziert. Auch zu der Samariterin ist Jesus sehr höflich: „Kann ich etwas Wasser trinken?“ Doch die Frau reagiert barsch: „Wie kannst du es wagen – du Jude von dort unten –, mich, eine Samariterin, um etwas zu trinken zu bitten?“ Nikodemus stellt ihr viele Fragen. Er ist ein Suchender und stellt deshalb Fragen. Jesus hingegen stellte der Frau Fragen. „Würdest du deinen Mann holen? ... Oh, du hattest fünf.“ Jesus stellte also der Frau Fragen, während Nikodemus die Fragen stellte.

In der Geschichte um Nikodemus endet diese abrupt, ohne dass Nikodemus sich entscheidet. Man hört am Ende nicht einmal seine Antwort. Jesus sagt lediglich: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Dann ist die Geschichte zu Ende. Was mit Nikodemus geschieht, erfährt man erst in Kapitel 19. Er ist ein Suchender. Die Frau spricht nicht nur von Jesus – „Du bist der Christus“ –, sondern Jesus antwortet: „Das bin ich. Ich bin Christus und der Messias.“ Die Frau wird Zeugin Jesu. Sie geht in die Städte Samaria und Sychar. Sie bezeugt Jesus. Das ist durchaus interessant. Am Ende des Buches erfahren wir, dass Nikodemus und Josef von Arimathäa den Leichnam Christi tragen und sich für

Jesus einsetzen. Aber die Samariter in der Apostelgeschichte reagieren größtenteils vermutlich auf die ersten Impulse, die die Samariterin, mit der Jesus sprach, gegeben hat. Ich denke, es besteht eine Wechselwirkung zwischen Kapitel 3, der Geschichte von Nikodemus, und der Geschichte der Samariterin. Zwischen den beiden findet ein Wechselspiel statt, eine Art intertextuelles Spiel.

F. Charakterdarstellungen: Die Ehebrecherin [35:23-41:34]

D: Kombiniere F; 35:23-41:34; Ehebrecherin (Joh 8)

Ich möchte nun kurz auf einige andere Figuren eingehen und mich dann ausführlicher mit Thomas beschäftigen. Die Geschichte der Ehebrecherin – ich erzähle sie kurz aus dem Gedächtnis, um das Ganze zu beschleunigen. Sie findet sich in Kapitel 7,53 bis 8,11, also im Grunde im ersten Teil von Kapitel 8. Es geht um die Frau, die beim Ehebruch erlappt wurde. Erinnern Sie sich? Die Pharisäer brachten diese Frau, die beim Ehebruch erlappt worden war, zu Jesus und Mose und behaupteten, im Gesetz stehe, dass eine solche Frau gesteinigt werden müsse. Was sagte Jesus dazu? Sie versuchten, ihn in eine Falle zu locken, denn wenn Jesus gesagt hätte, sie solle gesteinigt und getötet werden, hätte er sich gegen die Römer gestellt. Die Römer hatten es nämlich nicht erlaubt, dass Juden selbst jemanden töteten. Sie brauchten die Zustimmung der Römer. Hätte Jesus also gesagt, sie solle gesteinigt werden, hätte er sich gegen Rom gestellt. Wenn er sagt, sie solle nicht gesteinigt werden, verstößt er gegen die jüdische Tradition, denn diese beruft sich auf Moses, der ihre Steinigung befürwortete. So oder so haben sie ihn also erwischt.

Und was tut Jesus? „Wer von euch vollkommen ist, der werfe den ersten Stein.“ Dann schreibt Jesus etwas auf den Boden, und jeder hat sich ausgemalt, was er da geschrieben hat. Manche meinen, er habe die Namen der Frauen genannt, mit denen diese Männer zusammengelebt hatten, und allerlei andere Dinge. Aber Jesus sagte: „Wer von euch vollkommen ist, der werfe den ersten Stein.“ Dann heißt es in dem interessanten Text: „Sie gehen alle weg, die Älteren zu den Jüngeren. Sie gehen alle weg, die Älteren zu den Jüngeren.“ Was ist der Unterschied zwischen einem alten und einem jungen

Mann? Der ältere Mann ist sich der Komplexität des Lebens und der Weisheit bewusst. Die jungen Männer hoben vielleicht die Steine auf und waren bereit, sie zu steinigen, sie waren wirklich wütend. Sie war eine Ehebrecherin, sie sollte sterben. Und er war in Wut, und diese Wut trieb ihn an, die Wahrheit zu verteidigen. Ein älterer Mensch erkennt: „Hey, da könnte ich auch stehen, nur durch Gottes Gnade.“ Und so gehen die älteren Menschen weg.

Schließlich blieb Jesus allein mit der Frau zurück. Und als die Frau aufblickte – ich lese das kurz vor, weil ich die Begegnung zwischen Jesus und der Frau interessant finde –, stand das in Kapitel 8. Er richtete sich auf und sagte zu ihnen: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Dann bückte er sich und schrieb auf den Boden. Wir wissen nicht, was er schrieb. „Da gingen die, die es gehört hatten, einer nach dem anderen weg, die Älteren zuerst, bis Jesus allein mit der Frau zurückblieb, die noch immer dastand. Jesus richtete sich auf und fragte sie: ‚Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verurteilt?‘ ‚Niemand, Herr‘, sagte sie.“ Und Jesus sagte etwas, was ich für sehr schwierig halte: „Auch ich verurteile dich nicht.“ „‚Hat dich niemand verurteilt?‘“ „Niemand, Herr“, sagte sie. „Auch ich verurteile dich nicht“, erklärte Jesus. „Geh jetzt. Lass ab von deinem sündigen Leben.“ Manche behaupten, diese Passage sei im Grunde die Perikope über die Ehebrecherin aus Kapitel 7,53 bis 8,11 und dem Anfang von Kapitel 8. In der NIV-Bibel findet man jedoch durchgestrichene Abschnitte, die diese Perikope ausschließen. Sie fehlt in einigen der besten und ältesten Handschriften. Tatsächlich findet sich die Geschichte aber in einigen Handschriften im Lukasevangelium, genauer gesagt in Lukas 21. Es handelt sich also um eine Art lose Perikope oder Geschichte, die scheinbar zu Lukas gelangt und schließlich im Johannesevangelium ihren Platz findet. Die meisten erkennen diese Geschichte daher als authentisch an.

Aber mal ehrlich, du bist Mönch. Stellen wir uns vor, du bist ein Mönch im Mittelalter und schreibst die Bibel ab. Du hast ein Keuschheits- und Armutsgelübde abgelegt, und plötzlich schreibst du über diese Ehebrecherin. Jesus wendet sich an die Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde, und sagt: „Auch ich verurteile dich nicht.“ Du

denkst: Moment mal, ich habe doch ein Keuschheitsgelübde abgelegt! Wie kann Jesus dieser Ehebrecherin also sagen, dass er sie nicht verurteilt? Schließlich ist sie eine Ehebrecherin. Ich kann mir vorstellen, dass Mönche und andere Schreiber diese Geschichte gestrichen haben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie sie hinzugefügt haben; ich kann mir aber vorstellen, dass sie sie wieder entfernt haben. Deshalb behaupte ich, dass diese Geschichte authentisch ist. Ich denke, es ist richtig, die Geschichte so einzufügen, wie es die NIV tut, und die Zeilen wiederzugeben, die – wie sie sagen – nicht in unserer besten Handschrift enthalten sind. Ich halte sie aber für eine authentische Geschichte über Jesus. Es geht um die Geschichte der Ehebrecherin: „Auch ich verurteile dich nicht.“ Diese Geschichte kursierte in verschiedenen Handschriften an unterschiedlichen Stellen, zum Beispiel in Lukas 21. Das ist also die Geschichte der Ehebrecherin und die dort vorliegende Textvariante.

Die Geschichte vom Blinden ist einfach wunderschön. Dieser Mann war blind geboren. Jesus nimmt Lehmkuchen, klebt sie ihm auf die Augen und schickt ihn zum Teich Siloah hinunter, vom Tempelberg hinunter . Es waren wohl etwa 800 Meter bergab, durch all die Hindernisse. Er geht blind mit seinem Stock hinunter, wäscht sich im Teich Siloah ab und kommt dann zu Jesus zurück – und kann sehen. Anstatt dass die Leute begeistert sind, dass der Mann sehen kann, entsteht eine große Ironie. Der Mann, der nicht sehen konnte, sieht nun, und Jesus kommt, und der Blinde findet schließlich Glauben an ihn. Der Blinde kann nun sehen, aber die Pharisäer, die sehen können, sind blind, weil sie Jesus ablehnen. So entsteht dieses Wechselspiel zwischen dem sehenden Blinden und den Sehenden, die nicht sehen. Jedenfalls, Kapitel 9 des Johannesevangeliums, die Geschichte vom blinden Mann, dem mit Lehm bedeckten Blinden – eine sehr interessante Geschichte.

G. Charakterdarstellungen: Thomas [41:34-50:30]

E: Kombiniere GH; 41:34-57:46 Thomas in Johannes

Als Nächstes möchte ich mich auf Thomas, den Zweifler, konzentrieren. Dies wird unsere letzte Charakterbeschreibung sein. Es stört mich, dass Thomas so negativ

dargestellt wird. Wenn ich das Wort Thomas sage, welches Wort kommt Ihnen als Nächstes in den Sinn? Der zweifelnde Thomas. Ich möchte mir einige andere Stellen ansehen, an denen Thomas erwähnt wird, da er in zwei anderen Abschnitten vor der letzten Stelle, an der er zweifelt, vorkommt. Ich möchte ihn genauer betrachten und sagen, dass er meiner Meinung nach zu Unrecht in Verruf geraten ist. Also möchte ich mir zunächst Johannes 14 ansehen und dann Thomas' Reaktion auf Jesus lesen. Dies ist Kapitel 14, und ich beginne mit Vers 1. Dort heißt es: „Euer Herz erschrecke nicht.“ Hier spricht Jesus: „Vertraut auf Gott und vertraut auf mich. Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ In der alten King-James-Übersetzung ist es etwas besser: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ Manche denken also: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen, das ist gut, wir bekommen auch eine Wohnung im Himmel.“ Stimmt schon, aber diese Übersetzung ist eigentlich genauer: „Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, um euch einen Platz vorzubereiten. Und wenn ich gegangen bin und euch einen Platz vorbereitet habe, werde ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“ Das ist eine wunderschöne Aussage: Jesus kommt wieder, und wir können dort sein, wo er ist. „Ihr kennt den Weg zu dem Ort, wo ich hingehe.“

Und was ist nun das Problem? Thomas sagte zu ihm: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir da den Weg kennen?“ Thomas war neugierig. Wenn er etwas nicht verstand, sagte Jesus: „Ihr alle kennt den Weg.“ Thomas sagte: „Moment mal, Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir da den Weg kennen?“ Jesus antwortete Thomas: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Das ist eine der unglaublichsten Aussagen in der Heiligen Schrift, nicht wahr? „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Thomas sagte: „Wir kennen den Weg nicht.“ Wie kam es zu dieser Aussage: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich“? Diese Aussage, diese unglaubliche Aussage Jesu, war eine Antwort auf Thomas' Frage. Thomas war also neugierig, und Jesus antwortete: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich wirklich kennen würdet, würdet ihr

auch meinen Vater kennen. Von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“ Diese großartige Aussage: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, ist die Antwort auf Thomas' Frage. Deshalb möchte ich sagen: „Danke, Thomas, für diese Frage.“ Johannes 14,6, eine der größten Aussagen der gesamten Heiligen Schrift: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Nun gehen wir einen Schritt zurück. Schauen wir uns Johannes 11 an. Dort wird die Geschichte von Lazarus erzählt. Lazarus stirbt, und wir erinnern uns an Maria, Martha und seine Schwestern. Sie sind alle bestürzt, weil Jesus so spät kommt. Die Jünger – und das haben wir in Johannes 11 noch nicht erwähnt – haben Angst, mit Jesus nach Bethanien hinaufzugehen. Lazarus ist krank und im Sterben; er wird in Bethanien sterben. Wo liegt Bethanien? Jerusalem liegt hier; Bethanien liegt auf der Rückseite des Ölbergs. Man kommt also von Jericho aus durch die Wüste und steigt auf den Ölberg hinauf. Dort liegt Bethanien. Sobald man den Bergrücken überquert hat – es sind nur ein paar hundert, dreihundert oder vierhundert Meter –, ist man direkt unten und da ist Jerusalem. Wenn man auf dem Ölberg steht, befindet man sich auf einer Höhe von etwa 820 Metern. Jerusalem liegt hier unten etwa 90 bis 120 Meter tiefer. Man steigt also vom Ölberg ins Kidrontal hinab und von dort hinauf zum Tempelberg. Daher bietet sich einer der besten Ausblicke auf den Tempelberg in Jerusalem vom Ölberg aus, da man von dort aus den Tempelberg überblickt.

Die Jünger hatten große Angst, nach Bethanien zu gehen, denn Bethanien lag nur einen Steinwurf von Jerusalem entfernt – etwa einen halben oder einen Kilometer – und auch vom Tempel. Als Jesus das letzte Mal in Jerusalem war, wollten sie ihn und seine Familie umbringen. Die Jünger sagten: „Jesus, Lazarus ist in Bethanien, aber Jesus, als du das letzte Mal dort warst, haben sie versucht, dich zu töten. Lass uns also nicht voreilig nach Jerusalem gehen.“ Die Jünger hatten also Angst, mit Jesus hinaufzugehen.

Nun möchte ich, dass ihr Thomas zuhört. Klingt das nach dem ungläubigen Thomas? Hier ist seine Antwort: „Aber Rabbi“, sagten sie, „vorhin haben die Juden versucht, dich zu steinigen, und du willst nun dorthin zurückkehren?“ Da sagte er ihnen ganz offen: „Lazarus ist tot, und ich bin froh, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt.“

[Wieder diese Betonung auf Glauben] ,Ich bin froh, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt. Aber lasst uns zu ihm gehen.““ Die Jünger haben Angst. Er wäre beim letzten Mal beinahe getötet worden. „Da rief Thomas Didymus [‚Zwilling‘] und sagte zu den anderen Jüngern: ‚Lasst uns auch gehen, oder lasst uns auch gehen, damit wir mit ihm sterben!‘“ (Johannes 11,16). Der ungläubige Thomas – dieser Mann hat Mut. Er sagt: „Ja, Jesus geht da oben hin. Er ist unser Freund; er sollte nicht allein hingehen. Wir gehen mit ihm. Wenn er dort oben stirbt, sterben wir mit ihm. Auf geht’s, Jungs, lasst uns mit Jesus hinaufgehen!“ Das ist Thomas, der Mutige. „Wir gehen hinauf und sterben mit Jesus.“ Sie hatten Angst. Thomas überwindet seine Angst mit Mut und sagt: „Wir gehen mit ihm sterben. Wenn er geht, gehen wir auch.“ Das ist Thomas.

Versteht ihr, was ich meine? Thomas ist neugierig. Jesus sagt ja: „Wir kennen den Weg nicht.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Jesus, geh da hoch und du wirst sterben, Jesus; wir wollen da nicht hin.“ Thomas sagt: „Hey, los geht’s, Jungs; wir werden mit ihm sterben. Und das ist unsere Aufgabe.“ Und das ist Thomas.

Ich möchte Ihnen daher Folgendes vorschlagen: Schauen wir uns nun die Stelle in Johannes 20,24 an. Thomas ist der Typ Mensch, der aus Missouri kommt und Beweise verlangt. Er sagte zu ihnen: „Das ist Thomas.“ Jesus erschien den Jüngern nach der Auferstehung. Thomas war nicht dabei. Er sah Jesus nicht, sagte aber zu ihnen: „Wenn ich nicht die Nägelmale an seinen Händen sehe und meine Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, werde ich es nicht glauben.“ (Johannes 20,24 ff.) Wieder geht es um den Glauben. Thomas sagt: „Ich kann die Auferstehung nicht glauben. Ich muss meine Finger in die Nägelmale seiner Hände legen.“ Ich durfte meine Hand in seine Seite legen, wo der Speer eingedrungen war. Eine Woche später erschien Jesus, streckte Thomas seine Hände entgegen und sagte: „Leg deinen Finger hierher, sieh meine Hände. Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite. Hör auf zu zweifeln und glaube. Hör auf zu zweifeln und glaube.“ Wieder geht es um Glauben, Glauben, Glauben. Wie glaubt Thomas? Jesus sagt: „Hier, Thomas, leg deine Finger hinein. Du bist jemand, der es mir zeigen will, gut. Ich bin Jesus; ich werde es dir zeigen. Hier sind meine Hände. Die Wundmale sind noch immer an meinen Händen.“

Bedeutet das, dass Jesu Hände die Wundmale der Kreuzigung trugen? Dies ist sein auferstandener Leib. Wird Jesus die Wundmale der Kreuzigung für alle Ewigkeit an seinem Leib tragen? Offenbar ja, denn dies ist sein auferstandener Leib. „Thomas, leg deine Finger hierher, leg deine Hand in meine Seite. Hör auf zu zweifeln und glaube!“ Hier herrscht also diese Spannung zwischen Zweifel und Glauben. Jesus weist ihn an diesem Punkt zurecht. Erinnert ihr euch an Thomas, den mutigen und wissbegierigen Thomas? Was antwortet Thomas, als er ihm sagt: „Leg deine Finger in meine Hände“? Thomas sagt zu ihm: „Mein Herr und mein Gott!“ Welch eine Antwort! Thomas sieht Jesus, Jesus weckt in ihm den Glauben, indem er sich ihm anbietet, und Thomas schließt: „Mein Herr und mein Gott!“ Gibt es in der ganzen Heiligen Schrift einen besseren Ausdruck für die Göttlichkeit Christi und wer er ist: „Mein Herr und mein Gott?“

H. Persönliche Betrachtungen über Thomas [50:30-57:46]

Ich glaube, ich habe diese Passage durch Thomas verstanden, weil mein Vater vor etwa fünf Jahren an Krebs starb. Er hatte Bauchspeicheldrüsenkrebs, und der Krebs hatte ihn im Grunde im Darm aufgefressen. Er wollte zu Hause sterben und deshalb nicht ins Krankenhaus. Auch ein Pflegeheim wollte er nicht; er war damals etwa 74 oder 75 Jahre alt. Ich hatte ein Sabbatjahr und konnte deshalb die letzten elf Tage seines Lebens bei ihm verbringen. Die Ärzte sagten ihm, er würde sterben, und ich werde nie vergessen, dass er sein ganzes Leben lang auf die Wiederkunft Jesu gewartet hatte. Fast jeden Tag ging er ans Fenster. Ich erinnere mich, wie mein Vater immer wieder sagte: „Jesus kommt heute wieder.“ Er hoffte auf die Wiederkunft Christi. Ich erinnere mich, wie er, als der Krebs immer schwächer wurde, zu mir sagte: „Ich glaube, Jesus kommt nicht für mich zurück, aber ich glaube, ich werde bei Jesus sein.“ So wandelte sich seine Hoffnung. Das war ein Wendepunkt für ihn, und als der Krebs immer schlimmer wurde – und er wurde immer schlimmer, es wurde wirklich schlimm –, kamen die Leute vom Hospiz und gaben uns Morphium. Und die Leute vom Hospiz – ich weiß gar nicht, wie ich meinen Respekt vor ihnen ausdrücken soll, sie waren einfach wunderbar. Er hatte unerträgliche Schmerzen, deshalb mussten wir ihm Morphium geben, und es war

schlimm, wirklich schlimm. Er traute niemandem in unserer Familie außer mir zu, ihm Morphium zu geben. Er sagte immer: „Papa, ich bin zwar Arzt, aber nicht so ein Arzt.“ Aber er sagte nur: „Nein, nein, Ted gibt mir das Morphium.“ Er wusste, dass es eine sehr ernste Sache war. Also wurde ich dazu auserkoren, ihm Morphium zu geben, obwohl ich keine Ahnung hatte, was ich tat, und das wurde mir in einer Nacht, die ich nie vergessen werde, schmerzlich bewusst.

Nach dem Tod meines Vaters – es waren wirklich schlimme elf Tage, und der Schmerz war zeitweise unerträglich – ging mir sein Tod etwa acht Monate lang nicht aus dem Kopf. Es ist etwas anderes, wenn jemand stirbt und ins Leichenschauhaus gebracht wird, wo alles für einen erledigt ist, aber hier war es anders. Meine Schwester, meine Mutter und ich kümmerten uns rund um die Uhr um ihn, die letzten Tage. Es war furchtbar. Nachdem er beerdigt worden war, wachte ich etwa acht Monate lang jede Nacht mitten in der Nacht auf und träumte von seinem Tod, den Schmerzen und all dem. Ich konnte es einfach nicht vergessen. Ich sah nur noch seinen Tod, immer und immer wieder, jede Nacht, etwa acht Monate lang.

Ich glaube, das hat mir geholfen, Thomas besser zu verstehen. Ich frage mich, ob Thomas den, den er liebte, am Kreuz sterben sah – einen grausamen Tod, ans Kreuz genagelt, erstickt, nach Luft schnappend. Thomas sah ihn sterben und konnte es nicht vergessen. Die Jünger sagten ihm: „Thomas, Thomas, er ist von den Toten auferstanden!“ Und Thomas sagte: „Lasst mich in Ruhe! Ich habe ihn sterben sehen! Ich habe ihn sterben sehen! Fangt nicht mit diesem ‚Er ist von den Toten auferstanden‘-Gerede an! Jesus ist tot. Ich habe ihn sterben sehen!“ Er konnte den Tod Christi nicht verarbeiten, weil er ihn gesehen hatte und er sich so tief in ihn eingepägt hatte. Ich erinnere mich, dass es acht Monate später, im August, geschah. Und jetzt werden Sie vielleicht sagen, das klingt ziemlich dumm von jemandem, der sein ganzes Leben lang die Bibel gelehrt hat. Jeden Sonntag betet man: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn ... Ich glaube an die Auferstehung.“ Doch plötzlich, mitten im August, wachte ich auf und es traf mich wie ein Blitz: Es gibt eine Auferstehung. Es gibt eine Auferstehung. Ja, der

Tod meines Vaters war wirklich grausam, aber es gibt eine Auferstehung. *Anastasis*, Jesus hat den Tod durch seinen Tod besiegt. Jesus hat den Tod besiegt, indem er selbst starb und von den Toten auferstand und uns so Hoffnung schenkte. Der Tod ist nicht der Sieger. Der Tod ist der Verlierer. Der Tod ist der größte Verlierer. Der Tod verliert. Jesus hat den Tod besiegt. Es gibt eine Auferstehung. Wie konnte mir plötzlich klar werden, dass ich, ehrlich gesagt, den Großteil meines Lebens nicht wirklich an die Auferstehung geglaubt habe? Angesichts des Todes meines Vaters konnte ich mich nicht auf die Auferstehung einlassen, und dann, plötzlich, dämmerte es mir. Und es war, als ob ich zum ersten Mal an die Auferstehung glaubte. Plötzlich war der Tod verschwunden und die Hoffnung auf die Auferstehung war eines der größten Dinge in meinem Leben.

Ich frage mich, ob Thomas so sehr auf den Tod Christi fixiert war, dass er die Auferstehung verpasst hat. Jesus erscheint und sagt: „Leg deine Finger hierher, Thomas“, woraufhin Thomas ausruft: „Mein Herr und mein Gott!“ Ich möchte euch nur sagen: Seid vorsichtig mit Vorurteilen gegenüber Menschen wie Thomas, denn wir erleben das oft, wenn wir geliebte Menschen sterben sehen. Es verändert unsere ganze Sichtweise. Jesus hat durch die Auferstehung den Tod besiegt. Jesus ist von den Toten auferstanden, und das gibt uns Hoffnung. Thomas sagte: „Mein Herr und mein Gott“, und Jesus antwortete ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Weil du mich gesehen hast, glaubst du.“ Beachtet, was Thomas zum Glauben bewegt. Der Glaube ist das zentrale Thema des Johannesevangeliums, denn Thomas sah und glaubte. Dann sagte Jesus: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.“ Und wisst ihr was? Das sind wir. Das sind wir. „Selig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“, und Jesus schenkt uns seinen Segen. Wir haben es nicht gesehen, aber wir glauben und hoffen. Es gibt eine Auferstehung, *Anastasis*, Auferstehung, *Anastasis*. Er steht auf, er steht auf, die Auferstehung, und wir feiern morgen Ostern – welch große Hoffnung für die Menschheit! Der Tod hat nicht gesiegt, es gibt eine Auferstehung. Jesus hat es verkündet, seine Jünger haben es gesehen. Fünfhundert Menschen haben es einst gesehen. Die Botschaft der Heiligen Schrift verkündet es. Wir stehen in seiner Auferstehung mit der Hoffnung auf die Auferstehung. Und wir, die wir ihn nicht gesehen

haben, empfangen einen Segen von Christus.

Vielen Dank fürs Zuhören. Wir haben noch ein paar Minuten über John, dann sind wir fertig.

Transkribiert von Jessica Rabe
Herausgegeben von Ben Bowden
Rohfassung bearbeitet von Ted Hildebrandt